

SPD-KPD-Protokolle ausgegraben

Wilhelm Pieck, KPD, bat den „Lieben Genossen“ Otto Grotewohl, SPD, um Diskretion. Er möge das Stenogramm unter „persönliche Verwahrung“ nehmen, „damit es nicht in andere Hände außerhalb Eures engeren Kreises kommt“. Bei dem VS-Stück handelte es sich um eine Niederschrift (112 Seiten) der gemeinsamen Beratungen zwischen SPD und KPD in der Sowjet-Zone am 20. und 21. Dezember 1945; Thema: Zusammenschluß der beiden Parteien zu einer einheitlichen Arbeiterpartei. Die Genossen hielten dicht — 35 Jahre lang blieb, beispielsweise, Grotewohls damalige Hoffnung unveröffentlicht, „daß die kommunistischen Genossen zum demokratischen Parteaufbau zurückkehren“. Jetzt bringen die West-Berliner Sozialdemokraten Gert Gruner und Manfred Wilke das Vertrauliche an den Tag; Ende März erscheinen die Protokolle bei Piper.



Grotewohl, Pieck

Rock und Reggae von Garland Jeffreys

„Mein musikalischer Background stand schon lange vor den Beatles, den Stones oder Bob Dylan fest“, sagt der New Yorker Rocksänger Garland Jeffreys, 37, der lange brauchte, um sich aus der Rockclub-Szene Manhattans herauszukämpfen. Mit dem Song „Matador“ placierte er im letzten Jahr einen Überraschungs-Hit. Jeffreys' autobiographisch gefärbte Rocksongs erzählen meist vom Kampf ums Überleben im Musikgeschäft und von den Erfahrungen seiner harten Kindheit im Puertorikaner-Milieu von Brooklyn. Schwarze Musik-Matadoren waren Jeffreys' Jugend-Idole: Billie Holiday, Nat King Cole, Ray Charles und Frankie Lymon, der „meinen Gesangsstil am intensivsten prägte“. Vor einem Jahr brachte der „Escape Artist“ (so der Titel seiner neuen LP) bei einem Einzel-Gastspiel den Hamburger Szene-

Club „Pö“ mit seiner explosiven Stilmixtur aus Rock'n'Roll, Reggae und mexikanischer Volksmusik zum Brodeln. In dieser Woche startet Jeffreys eine Deutschland-Tournee.

Triviales Pop-Kino: „Flash Gordon“

Vogelmenschen-Geschwader schwärmen durchs All, und der blonde Muskel-Doofmann Flash Gordon, Football-Abwehrspieler der New York Jets, prescht wie ein römischer Wagenlenker durchs rötliche Universum. Ziel der Attacke ist Ming, ein Sex-Maniac mit Glatze (Max von Sydow), der über den Planeten Mongo herrscht und die Erde zerstören will. In der neuen Kinoversion des berühmten Comicstrips „Flash Gordon“ (Regie: Mike Hodges) geht es nicht so steif zu wie in Technologie-Produkten à la „Krieg der Sterne“. Trivialer Comic-Surrealismus, bunte Phantasie-Szenarien und Märchen-Kostüme, die



„Flash Gordon“

Space-Pop-Klänge der Rockband „Queen“ und unverblümt alberne Dialoge spielen auf die infantilen Science-fiction-Kinostücke der fünfziger Jahre an. So nimmt der Film sich selbst und das erfolgreiche Genre auf den Arm.

Griechen-Krieger vom Meeresgrund

Der Fund brauchte Zeit, um seine Schönheit und Bedeutung zu erweisen. Vor acht Jahren schon hatten Taucher an der italienischen Stiefelspitze zwei fast unkenntliche Statuen aus dem Ionischen Meer geborgen. Nach mühsamer, langwieriger Reinigung in Florenz stehen die Figuren nun dort zur Schau, und Experten sind sich einig, zwei der we-

nigen erhaltenen Originale klassisch-griechischer Skulptur vor Augen zu haben. Die Bronzeplastiken, athletische Krieger, sind von so hoher Qualität, daß Künstlernamen bis zum berühmten Athener Phidias in die Diskussion gebracht werden. Ein römisches Schiff könnte mit den Bildwerken untergegangen sein oder sie, bei Gefahr des Kenterns, als Ballast über Bord gelassen haben. „Selbstverständlich“ (so letzte Woche der „Corriere della Sera“) sind die Funde für das Museum im kalabrischen Reggio bestimmt, freilich erst seit regionalen Protesten.

Schwestern in China

Sie führen in die Volksrepublik China, um „mehr über die Frauenemanzipation zu erfahren“: eine Gruppe „Frauen, die eine Ehe oder feste Zweier-Fixierung“ irgendwie ablehnen. In einem schönen Bilder-Buch „Fremde Schwester Liu“ (Selbstverlag; Hamburg; 25 Mark) schildern die Autorinnen Brigitte Krause und Stefanie Ritter ernüchternde Eindrücke: Vorehelicher Sex ist tabu, geheiratet wird erst mit 28, der Mann bleibt fürs Leben; Frauen tun Schwerarbeit, erhalten oft weniger Lohn als die Männer, in der Leitungs-Hierarchie sind sie unterrepräsentiert. Aber es bleiben „Bilder von Menschen, die noch Augen füreinander hatten“.



Aufgetauchte Skulptur